

Der Froschkönig



In den alten Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen Töchter waren alle schön, aber die jüngste war so schön, dass sich die Sonne selber, die doch so vieles gesehen hat, darüber wunderte, so oft sie ihr ins Gesicht schien.

Nahe bei dem Schloss des Königs lag ein großer dunkler Wald, und in dem Wald unter einer alten Linde war ein Brunnen. Wenn nun der Tag recht heiß war, so ging das Königskind hinaus in den Wald, und setzte sich an den Rand des kühlen Brunnens, und wenn sie Langeweile hatte, so nahm sie eine goldene Kugel, warf sie in die Höhe und fing sie wieder; und das war ihr liebstes Spiel.

Nun trug es sich einmal zu, dass die goldene Kugel der Königstochter nicht in das Händchen fiel, das sie ausgestreckt hatte, sondern auf die Erde schlug, und geradezu ins Wasser hinein rollte. Die Königstochter folgte ihr mit den Augen nach, aber die Kugel verschwand, und der Brunnen war tief, so tief, dass man keinen Grund sah. Da fing sie an zu weinen, und weinte immer lauter, und konnte sich gar nicht trösten.

Und wie sie so klagte, rief ihr plötzlich jemand zu: "Was hast du, Königstochter, du schreist ja dass sich ein Stein erbarmen möchte". Sie sah sich um, woher die Stimme käme. Da erblickte sie einen Frosch, der seinen dicken hässlichen Kopf aus dem Wasser streckte.



"**A**ch, du bist's, alter Wasserpatscher", sagte sie, "ich weine über meine goldne Kugel, die mir in den Brunnen gefallen ist."

"**S**ei still und weine nicht", antwortete der Frosch, "ich kann wohl Rat schaffen. Aber was gibst du mir, wenn ich dein Spielzeug wieder heraufhole?"
 "Was du willst, lieber Frosch", sagte sie, "meine Kleider, meine Perlen und Edelsteine, dazu die goldene Krone, die ich trage."

Der Frosch antwortete: "Deine Kleider, deine Perlen und Edelsteine, deine goldene Krone, die mag ich nicht. Aber wenn du mich lieb haben willst, und ich dein Geselle und Spielkamerad sein darf, an deinem Tischlein neben dir sitzen, von deinem goldenen Tellerlein essen, aus deinem Becherlein trinken, in deinem Bettlein schlafen darf - wenn du mir das versprichst, dann will ich dir die goldene Kugel wieder herauf holen".

"**A**ch ja", sagte sie, "ich verspreche dir alles, wenn du mir nur die Kugel wieder bringst."
 Sie dachte aber: "Was der einfältige Frosch schwätzt, der sitzt doch im Wasser bei seines Gleichen, und quakt, und kann keines Menschen Geselle sein!"

Der Frosch, als er die Zusage erhalten hatte, tauchte seinen Kopf unter, sank hinab, und ein Weilchen später kam er wieder herauf gerudert, hatte die Kugel im Maul, und warf sie ins Gras.

Die Königstochter war voll Freude, als sie ihr schönes Spielzeug wieder erblickte, hob es auf, und sprang damit fort.
 "Warte, warte", rief der Frosch, "nimm mich mit, ich kann nicht so laufen wie du."
 Aber was half ihm, dass er ihr sein quak quak so laut nachschrie wie er konnte! Sie hörte nicht darauf, eilte nach Hause, und hatte den armen Frosch bald vergessen.

Am nächsten Tag, als sie mit dem König und allen Hofleuten an der Tafel saß und von ihrem goldenen Tellerlein aß, da kam, plitsch plitsch, plitsch plitsch, etwas die Marmortreppe herauf gekrochen. Und als es oben angelangt war, klopfte es an der Tür, und rief: "Königstochter, jüngste, mach mir auf!,"

Sie lief und wollte sehen wer draußen wäre. Als sie aber aufmachte, saß der Frosch davor. Da warf sie die Tür hastig zu, setzte sich wieder an den Tisch, und es war ihr ganz ängstlich zumute.



Der König sah, dass ihr das Herz gewaltig klopfte, und sprach "Mein Kind, was fürchtest du dich? Steht etwa ein Riese vor der Tür, und will dich holen?"

"**A**ch nein", antwortete das Kind, "es ist kein Riese, sondern ein garstiger Frosch, der hat mir gestern im Wald meine goldene Kugel aus dem Wasser geholt. Dafür versprach ich ihm, er sollte mein Geselle werden. Ich dachte aber nimmermehr, dass er aus seinem Wasser heraus könnte! Nun ist er draußen, und will zu mir herein!"

Da klopfte es zum zweitenmal und eine Stimme rief: "Königstochter, jüngste, mach mir auf! Weißt du nicht was du gestern zu mir gesagt hast bei dem kühlen Brunnenwasser? Königstochter, jüngste, mach mir auf!"
Da sagte der König: "Hast du's versprochen, musst du's auch halten. Geh und mach ihm auf!"

Sie ging und öffnete die Türe. Da hüpfte der Frosch herein, ihr immer hinterher, bis zu ihrem Stuhl. Da saß er und rief: "Heb mich herauf zu dir!"
Sie wollte nicht und zögerte, bis es der König schließlich befahl. Als der Frosch auf dem Stuhl war, sagte er: "Nun schieb mir dein goldenes Tellerlein näher, damit wir zusammen essen können". Das tat sie auch, aber man sah, dass sie es nicht gerne tat. Der Frosch ließ es sich schmecken, ihr aber blieb fast jeder Bissen im Halse stecken. Endlich sprach der Frosch: "Nun hab ich mich satt gegessen, und bin müde. Trag mich hinauf in dein Kämmerlein, und mach dein seidenes Bettlein zurecht, da wollen wir uns schlafen legen".

Da fing die Königstochter an zu weinen, und fürchtete sich vor dem kalten Frosch, den sie sich nicht anzurühren traute, und der nun in ihrem schönen sauberen Bettlein schlafen sollte. Der König aber blickte sie zornig an, und sprach: "Wer dir geholfen hat, als du in Not warst, den sollst du nachher nicht verachten!"

Es half nichts, ob sie wollte oder nicht, sie musste den Frosch mitnehmen. Da packte sie ihn, mit zwei Fingern, trug ihn hinauf und setzte ihn in eine Ecke. Als sie im Bett lag, kam er gekrochen und sprach: „Ich will schlafen so gut wie du. Heb mich hinauf, oder ich sag's deinem Vater!“ Da wurde sie bitterböse und statt ihn hinein zu heben, warf sie ihn mit aller Kraft an die Wand. "Nun wirst du Ruhe haben, du garstiger Frosch!"



Was aber herunter fiel war kein toter Frosch, sondern ein lebendiger junger Königssohn mit schönen und freundlichen Augen.

Der war nun nach ihres Vaters Willen ihr lieber Geselle und Gemahl. Er erzählte ihr, er wäre von einer bösen Hexe verwünscht worden, und niemand hätte ihn aus dem Brunnen erlösen können als sie allein. Und morgen wollten sie zusammen in sein Reich gehen.

Und wirklich, am nächsten Morgen, als die Sonne sie aufweckte, kam ein Wagen herangefahren, mit acht weißen Pferden bespannt, die waren mit Federn geschmückt und gingen in goldenen Ketten. Hinten auf dem Wagen stand der Diener des jungen Königs. Und das war der treue Heinrich.

Der treue Heinrich war so betrübt, als sein Herr in einen Frosch verwandelt worden war, dass er drei eiserne Bänder um sein Herz legen hatte lassen, damit es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerspränge.

Der Wagen sollte den jungen König und seine Gemahlin wieder in sein Reich bringen. Der treue Heinrich hob beide hinein und stellte sich wieder hinten auf, voller Freude über die Erlösung seines Herrn.

Und als sie ein Stück gefahren waren, hörte der Königssohn hinter sich ein Krachen, als wäre etwas zerbrochen. Da drehte er sich um, und rief:

"Heinrich, der Wagen bricht."

"Nein, Herr, der Wagen nicht,
es ist ein Band von meinem Herzen,
das da lag in großen Schmerzen,
als ihr in dem Brunnen saßt,
als ihr eine Fretsche (Frosch) was't (wart)."

Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königssohn meinte immer, der Wagen bräche. Doch es waren immer nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr nun erlöst und wieder glücklich war.